

# Pflegekräfte werden weltweit heiß umworben

Sie sind sehr gut ausgebildet, werden sehnsüchtig erwartet und herzlich willkommen geheißen: Unterdessen sucht jedes Bundesland, jeder Träger selbstständig nach Pflegekräften – von Kolumbien bis Indien.

INGE BALDINGER  
MARIA ZIMMERMANN

**WIEN.** In Wien sind über ein Projekt der Stadt eben erst fünf Philippinerinnen angekommen, um die Personalnot in Pflegewohnhäusern zu lindern. In den Salzburger Landeskliniken freut man sich auf Anfang April: Da kommen weitere zwölf Fachkräfte aus Kolumbien an. Erst vergangene Woche unterzeichnete das Burgenland die Absichtserklärung, pro Jahr bis zu 50 Pflegekräfte aus Indien anzuwerben – um die Lage zu sondieren, waren Landeshauptmann Hans Peter Doskozil und Bischof Ágidius Zsifkovics jüngst eigens nach Kanjirapally, Partnerdiözese der Burgenländer, gereist. Und Integrationsministerin Susanne Raab tauschte sich am Freitag beim Integrationservice für Fachkräfte medienwirksam mit Pflegekräften aus Südamerika und Asien aus.

Dass die Zuständigkeiten im Gesundheits- und Pflegewesen kreuz und quer verlaufen, ist bekannt. Selten wird das so augenfällig wie derzeit bei der Anwerbung von Pflegekräften aus aller Welt. Jedes Bundesland, ja jeder Träger geht (etwas) anders vor: Da überlässt man die Rekrutierung gemeinnützigen Vereinen, die für Stadt oder Gemeinde tätig sind; dort arbeitet man mit spezialisierten Agenturen zusammen; hier setzt man auf Hochschulkooperationen, dort auf kirchliche oder private Netzwerke.

Oberösterreich rekrutiert aktuell vorwiegend auf den Philippinen und in Indien. Der Fokus bei den Kliniken und Pflegehäusern des Wiener Gesundheitsverbands, der

bis 2027 rund 600 Pflegekräfte aus Drittstaaten anwerben will, liegt derzeit auf Indien und Jordanien. Salzburg und Tirol setzen auf Personal aus Kolumbien und künftig auch verstärkt von den Philippinen. Die Steiermark holt Fachkräfte insbesondere aus Bosnien-Herzegowina. Vorarlberg wirbt unter anderem



BILD: SNAP/GEORG HOCHMUTH

**„Müssen Nostrifizierung neu aufstellen und dort, wo es geht, abschaffen.“**

Martin Polaschek, Bildungsminister

in Tunesien an. Und bei den Kärnten Landeskliniken heißt es, man setze auf vorhandenes Personal mit ausländischen Wurzeln, das in ihren Heimatländern Kontakte zu Interessierten herstellt: „Damit hatten wir auch schon Erfolge.“

Im Prinzip geht es immer um das Gleiche: Die rekrutierten Kräfte sollen eine universitäre Ausbildung und am besten schon Berufserfahrung haben, jedenfalls sehr gut Englisch und auch schon halbwegs

Deutsch können, damit sie sofort eingesetzt werden können. Mit einer Ausnahme: Niederösterreich geht einen ganz anderen Weg.

Er basiert auf einer Kooperation der **IMC** Fachhochschule Krems und der Hanoi-Universität. Und könnte sich noch als jener mit der größten Integrationskraft herausstellen. 150 junge Vietnamesinnen und Vietnamesen lernen seit vergangener Woche Deutsch an der Uni in Hanoi. Zu Pflegekräften ausgebildet werden sie danach in Niederösterreich, womit sie von Anfang an ins österreichische Pflegewesen hineinwachsen und hier ihre Abschlüsse machen können; in einem Jahr sollen die Ersten ankommen.

Dieses Pilotprojekt hat zweifellos die längste Vorlaufzeit. Aber auch die Rekrutierung von ausgebildetem Pflegepersonal braucht Zeit. Etwa ein Jahr vergehe von der Anwerbung im Heimatland bis zum Job in Österreich, sagt Josef Missethon von der Agentur Talent & Care, die etwa für die Salzburger, Tiroler und Vorarlberger Spitäler Personal in Kolumbien anwirbt. Die Agentur ist seit 2019 dort aktiv und hat sich, wie Missethon sagt, eine solide Vertrauensbasis aufgebaut. Warum anfangs Misstrauen herrschte? „Aus Erfahrung.“ Werde ein Job mit gutem Einkommen in einem reichen Land geboten, läuteten die Alarmglocken, weil sofort der Verdacht von Menschenhandel aufkam. Mit „vielen Gesprächen, Hintergrundinformationen“ und der Verbindung zu Universitäten habe man Vertrauen schaffen können.

Vom Prozedere her läuft es dann so ab: Hat man die passenden Fachkräfte gefunden, beginnt die Orga-



Szenen wie diese spielen sich derzeit regelmäßig im ganzen Land ab. Dieses Bild entstand kürzlich in Wien, als fünf philippinische Pflegekräfte für Pflege-wohnhäuser willkommen geheißen und in ihre erste Unterkunft begleitet wurden.

BILD: SN/FOZOS SOZIALES WIEN

## Bis 2030 fehlen 50.000 Pflegekräfte

In der Pflege schlägt die Demografie doppelt zu: Viele Pflegekräfte erreichen das Pensionsalter, zugleich werden durch die Alterung der Bevölkerung immer mehr Menschen pflegebedürftig. Die jüngste Prognose für Österreich geht davon aus, dass bis 2030 rund 50.000 Pflegekräfte gebraucht werden, um ausscheidende zu ersetzen und den zusätzlichen Bedarf zu decken.

Österreich ist damit nicht allein. In vielen Ländern ist die Situation ähnlich angespannt, der weltweite Wettbewerb um Pflegekräfte ist längst im Gange. Für Aufsehen sorgte zuletzt etwa in Italien, dass Norwegen Pflegekräfte mit besonders hohen Gehältern, Gratisflügen und großzügiger Unterstützung beim Wohnen abwarb – dabei ächtet auch in Italien das Pflegesystem unter Personalmangel. Mit sehr hohen Gehältern locken auch die reichen Golfstaaten, ferner mit wesentlich mehr Freizeit und besseren Arbeitsbedingungen.

nisation. Da geht es nicht nur um Deutschkurse und darum, den komplizierten, teuren und langen Prozess zur Anerkennung der Ausbildung in Österreich (Nostrifizierung) in die Wege zu leiten. Es gilt den Neustart für die Neuankömmlinge gut zu gestalten. Schließlich lassen viele Kinder zurück, das allein ist emotional sehr hart. Umso wichtiger sind Fragen wie: Was an Integration wird geboten? Und wie? Passt die erste Unterkunft?

Der internationale Wettbewerb um Pflegekräfte ist hart. Womit punktet Österreich? „Als sicheres Land. Das Gehaltsniveau ist gut, die sozialen Strukturen sind gut. Und: Schule und Ausbildung sind de facto gratis. Auch deshalb entscheiden sich einige für uns“, sagt Missethon. Fachkräfte können Kinder unter 18 nachholen.

Pro Vermittlung einer Fachkraft verlangt Talent & Care von den Auftraggebern 13.000 Euro – Deutschkurse, Herflug und sehr viel Administratives inklusive.

In den Salzburger Landeskliniken arbeiten derzeit acht Pflegekräfte aus Kolumbien, bei den Tiroler Kliniken sind es sieben. Dort sollen es „in absehbarer Zeit um die 80 sein“, sagt deren Sprecher Johannes Schwamberger. Angesichts der wegen Personalnot gesperrten Betten

sei das nur „ein Tropfen auf den heißen Stein“. Bisher habe man nur gute Erfahrungen gemacht, betont er. „Wir sind ein bisschen stolz drauf, dass es so gut läuft und die Kolleginnen so gut aufgenommen wurden.“

Hier kommt noch etwas ins Spiel: die Beziehungsebene, die in der Pflege zentral ist. „Es ist sicher leichter, wenn die Pflegekräfte aus einem Land kommen, wo es eine

### Das Bemühen um eine ethische Vorgangsweise

ähnliche oder gleiche Religion gibt, aus Ländern, die humanistisch geprägt sind, wo Männer und Frauen auf gleicher Ebene wahrgenommen werden“, sagt Missethon.

Ob Spital, Pflegeeinrichtung oder Agentur, ob im Osten oder im Westen: Überall, wo die SN nachfragten, wurde versichert, eine ethische Vorgangsweise sei oberstes Prinzip; der Verantwortung, für eine gelingende Integration zu sorgen, sei man sich bewusst. Kooperiert werden nur mit jenen Ländern, die selbst keinen Pflegemangel hätten – aber viele junge Menschen, die nicht alle so beschäftigt werden könnten, wie es ihrer Ausbildung entspreche. Immer wiederholte sich die Klage über die enorme Bürokratie. Der Spre-

cher der Tiroler Kliniken drückte es so aus: „Was man den Leuten, die bereit sind, ihr Land zu verlassen, um bei uns Kranke und Alte zu pflegen, administrativ aufbürdet, ist hart an der Schmerzgrenze.“

Mittlerweile tut sich einiges bei der Rot-Weiß-Rot-Karte. Für sie ist Arbeitsminister Martin Kocher zuständig, der dieser Tage ankündigte, die Verfahren weiter vereinfachen und beschleunigen zu wollen. Was die Pflege betrifft, wurden im Zuge der Pflegereform Erleichterungen bei den Nostrifizierungen paktiert. Dafür sind Bildungsminister Martin Polaschek und der Gesundheitsminister zuständig. Am Freitag kündigten Polaschek und Kocher an, die Nostrifizierungen – startend mit den Gesundheits- und Krankenpflegeberufen – stark vereinfachen und verkürzen und dort, wo möglich, abschaffen zu wollen. Nach Ostern soll dazu ein „Nostrifizierungsgipfel“ stattfinden.

Die Erleichterungen der jüngeren Vergangenheit zeigen bereits gewisse Wirkung. In den 13 Jahren seit ihrer Einführung wurden nicht ganz 3000 Rot-Weiß-Rot-Karten für Pflegefachkräfte ausgestellt – rund 600 oder jede fünfte davon 2023.

7372 offene Stellen im Gesundheits- und Sozialwesen sind derzeit beim AMS gemeldet.

## Anwerbewelle rollt: Was einer Wissenschaftlerin zu denken gibt

Hanna Mayer, Pflegewissenschaftlerin an der Karl-Landsteiner-Privatuniversität in Krems, beobachtet die Welle an Anwerbung mit gemischten Gefühlen. Grundsätzlich sollte für Pflegekräfte der Zugang zum internationalen Arbeitsmarkt möglich sein – egal woher sie kommen, sagt sie. In gezielten Aktionen steckten aber immer auch Probleme. Damit meint Mayer nicht die Qualifikation: „Die Pflegekräfte sind fachlich sehr gut ausgebildet.“ Es gehe eher um die Integration, nicht nur anfangs, sondern auch in den „Mühen des Alltags“. Schließlich sei es für keine Seite einfach: nicht für die Neuankömmlinge, nicht für das vorhandene Personal, nicht für die zu pflegenden Menschen. Zentral sei einerseits die Sprache, aber auch die Eingliederung in eine fremde Pflegekultur müsse gefördert und begleitet werden. Sie hoffe sehr, dass hier aus Fehlern früherer Anwerbeaktionen gelernt wurde.

Auf noch etwas weist Mayer hin: Theoretisch hätte Österreich momentan durchaus aus-

reichend Pflegekräfte, nur seien die Arbeitsbedingungen für viele nicht mehr tragbar und sie verließen den Beruf. Je stärker nun darauf gesetzt werde, diese Lücken mit Pflegekräften aus fernen Ländern zu füllen, „umso größer ist die Gefahr, dass die Probleme wieder nicht gelöst und die Bedingungen für die Pflege nicht nachhaltig verbessert wer-



Arbeitet an der Karl-Landsteiner-Privatuniversität in Krems. Pflegewissenschaftlerin Hanna Mayer.

BILD: SN/KUZSOLT MARTON

den“. Kurzfristig mögen die Verantwortlichen das vielleicht „für einfacher und rascher umsetzbar halten“, zumal die weit angereisten Pflegekräfte meist in einer Lage seien, in der sie den Job nicht einfach wechseln könnten. „Aber langfristig ist das keine zielführende Strategie.“ Und, so fügt sie noch hinzu: „Die Frage, was das für die ohnedies fragilen Gesundheitssysteme in den Herkunftsländern bedeutet, wird kaum öffentlich diskutiert.“ i.b.